

# STADTGESCHICHTEN

Informationen des Geschichtsvereins Goslar e.V. 1/2024, Nr. 15



**Von der Hirsch-Apotheke zum Hirsch-Kaffee  
Neuerscheinungen zur Geschichte Goslars  
Überlieferte Irrtümer in der Goslarer Geschichtsschreibung  
Pfalzquartier – Freiraum und Geschichte**



Goslar im Februar 2024

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

nach der Rezension der „Geschichte Goslars“ in der letzten Ausgabe der „Stadtgeschichten“ wenden wir uns in diesem Heft der Sisyphusaufgabe zu, immer wieder gern erzählte Behauptungen zur Geschichte der Stadt Goslar durch Fakten zu korrigieren. Dabei lassen wir die Mär von Simon Stappen als Schnitzer des Brusttuches als reine Spekulation Paul Jonas Meiers von vorne herein außer Acht. Frau Sieglinde Bauer hat im 2019 erschienenen Band 61 der „Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar – Goslarer Fundus“ das von 1443 bis 1505 erstellte Grundbuch der Stadt Goslar bearbeitet und im Schlusskapitel ihres „Goslarer Häuserbuches“ Aussagen der für die Erforschung der Geschichte Goslars so wichtigen Protagonisten Prof. Karl Frölich und Hans-Günther Griep richtiggestellt. Diese auch von Autorinnen der „Geschichte Goslars“ bisher wohl übersehenen Erkenntnisse werden im vorliegenden Heft nun erneut vorgetragen.

Leerstehende Hotels, Geschäfte und momentan auch Lokale sollten den Blick nicht verstellen für positive Entwicklungen, die es in unserer Stadt auch gibt. Hierzu gehört die sensible Umnutzung der Hirschapotheke, nicht nur ein äußerlich, sondern auch ein im Innern hoch bemerkenswertes Denkmal, dessen Umnutzung von vielen Investoren als unwirtschaftlich erachtet wurde. Neues Leben zog mit dem Hirsch-Kaffee ein und schreibt die mehrhundertjährige Nutzungsgeschichte dieses Gebäudes welterbegerecht fort.

Neue Nutzungen werden auch im „Kaiserpfalzquartier“ vorbereitet. Früh hat sich der Geschichtsverein eingebracht, um den Grundriss der ab 1819 abgebrochenen Stiftskirche Kaiser Heinrichs III. und bauliche Relikte, die sich unter dem derzeit noch als Parkplatz genutzten Bereich befinden, sichtbar werden zu lassen. Auch die Anregung, die Wallanlagen am Kahnteich mit dem Pfalzgarten durch die geplante Baumaßnahme zu vernetzen, fand nur geringes Interesse. Die Mitte Dezember in einer gut vorbereiteten Veranstaltung der Stadt Goslar präsentierten Planungen für den Außenbereich, bisher im Schatten des Hochbaus stehend, werden in diesem Heft behandelt.

Im Namen des Vorstandes unseres Geschichtsvereins wünsche ich Ihnen Freude beim Blättern und neue Erkenntnisse.

Ihr Günter Piegsa

---

## Nachruf auf Dr. Norbert Kron



Dr. Norbert Kron (links) in der Arbeitsgruppe für das Goslarer Stadtrecht mit dem Bearbeiter und Herausgeber Dr. Maik Lehmborg (Mitte) und dem früheren Vereinsvorsitzenden Hansgeorg Engelke (rechts).

Am 1. Januar 2024 starb Dr. Norbert Kron im Alter von 96 Jahren in Rödermark. Herr Dr. Kron war über mehrere Wahlperioden im Vorstand des Geschichtsvereins Goslar e. V. aktiv. Mit dem langjährigen Vereinsvorsitzenden Hansgeorg Engelke bereitete er ab dem Jahr 2000 die Herausgabe des Goslarer Ratskodex vor, dem Stadtrecht von etwa 1350. Ihm oblag nicht nur die wirtschaftliche Begleitung des Buchprojektes: Er wirkte auch in der Arbeitsgruppe mit, die für die Erstellung des Werkes eingerichtet worden war. Das Transkript des mittelniederdeutschen Textes und die dazugehörige Übersetzung von Dr. Maik Lehmborg, dem Bearbeiter und Herausgeber des Buches, gab Anlass zu vielfältigen Diskussionen. Für dieses 2013 erschienene Werk hat er auch einen bleibenden Beitrag geschrieben. Aus gesundheitlichen Gründen musste er wenig später Goslar verlassen, um zu seinen Angehörigen nach Hessen zu ziehen. Wir werden ihn in guter Erinnerung behalten.



Hirsch-Kaffee Januar 2024

## Lage und Gebäude

Der von der Marktstraße aus ansteigende Schuhhof wird im Norden über die gesamte Breite von einem imposanten Gebäude begrenzt. Dieses Gebäude beherrscht den Platz nicht nur aufgrund seiner Größe und der Lage am höchsten Punkt, sondern auch wegen seiner repräsentativen Architektur. In der Anordnung tritt es in Bezug zu der westlichen und östlichen Platzwand, die geradezu wie „Seitenflügel“ des Hauptgebäudes wirken, soweit zurück, dass vor dem Gebäude noch ein Durchgang zur Hokenstraße und zur Münzstraße bleibt. Bekannt ist dieses stattliche Wohn- und Geschäftshaus als „Hirsch-Apotheke“, die im Erdgeschoss auf der rechten Seite untergebracht war. Auf der linken Seite des Eingangs befinden sich Wohnräume. Hinter dem Hauptgebäude steht ein Hinterhaus. Das Gebäude wurde nach dem großen Stadtbrand von 1780 als verputzter Fachwerkbau im klassizistischen Stil neu errichtet. An gleicher Stelle standen vor dem Brand zwei Wohnhäuser mit Anbauten und Stallungen. Das neugebaute Haus weist die typische Formensprache des Klassizismus auf: schnörkellose Fassade, geometrische Formen, rechte Winkel, helle Farbtöne und Symmetrie.

Vom Platz aus gesehen scheint das Haus symmetrisch aufgebaut zu sein. In Verlängerung der Mittelachse des Schuhhofes (mittig auf dem Platz steht eine Linde) befindet sich der zweiflüglige, über drei Stufen in Halbkreisform erreichbare Eingang des zweigeschossigen Gebäudes. Beidseits des Eingangs sind drei Fensterachsen angeordnet. Tatsächlich befinden sich drei weitere Fensterachsen hinter einem Knick am Durchgang zur Münzstraße. Die scheinbare Mitte des Hauses

wird durch den Eingang und das darüber angeordnete, große Zwerchhaus mit drei Fenstern und Giebeldreieck betont. Im Mittelpunkt des Giebeldreiecks ist ein Hirschkopf mit Geweih angebracht. Ein Mansarddach bildet den Abschluss. Während im Osten ein Nachbarhaus die Gebäudeflucht aufnimmt, reicht der Bau im Westen hinter die Flucht der Platzbegrenzung mit weiteren Fenstern hinaus.

## Hirsch-Apotheke

Die Goslarer Familie Fischebeck eröffnete nach Fertigstellung des Neubaus in diesem Gebäude eine Kräuter- und Drogenhandlung. Ernst Gottlieb Fischebeck hatte hier bereits vor dem Brand eine gut besuchte Drogen- und Kräuterhandlung betrieben. Er und auch sein 1773 geborener Sohn werden im Einwohnerverzeichnis der Stadt Goslar von 1803 ausdrücklich als Apotheker bezeichnet.

Apotheke durfte sich das Geschäft am Schuhhof damals allerdings nicht nennen, da seit dem Mittelalter allein der Rat der Stadt Goslar das Recht besaß, innerhalb seiner Stadtmauern eine Apotheke betreiben zu lassen. Wie allgemein üblich, gehörte zu den Aufgaben der Apotheke auch das alleinige Recht, Weine und Spirituosen auszuschenken. Etwa um 1300 entstand so innerhalb der Stadt die erste Apotheke, die Ratsapotheke, die mit dem Ratskeller eng verbunden war. Der erste Standort war in der Marktstraße, dort wo heute das Telemannhaus steht. Die Ratsapotheke wurde über die Jahrhunderte von verschiedenen städtischen Verwaltern und Pächtern betrieben. Dies allerdings, wie aus Akten und Chroniken hervorgeht, wohl nicht immer zur vollen Zu-





Offizin (Arbeitsraum der Apotheke) von 1808 im März 2023



Offizin (heute Arbeitsraum des Cafés) im Januar 2024

folger von Johann Wilhelm Osten, Carl Ludwig Hirsch. Er übernahm das Geschäft 1840 und benannte es seinem Namen entsprechend in „Hirschapotheke“ um. Dieser Name blieb auch unter den verschiedenen Nachfolgern von Carl Ludwig Hirsch bis heute erhalten. Er bezieht sich also nicht auf den Hirsch als Heils- und Auferstehungssymbol, wie bei anderen Hirschapotheken, sondern auf den Namen seines ehemaligen Eigentümers. Die Apotheke wurde nachfolgend so gut geführt, dass es in einem königlichen Revisionsprotokoll von 1847 heißt: „Die beiden Apotheken in Goslar gehören unstrittig zu den besten des Königreiches (Hannover).“

Im Jahr 1883 kaufte der Urgroßvater der letzten Inhaberin, der Apotheker Adolph Haars, die Apotheke für 30 000 Reichstaler. Sie blieb danach über vier Generationen im Besitz der Familie Haars: Dr. Otto Haars über-

nahm 1907, Hans-Jürgen Haars 1947 und schließlich Dr. Annegret Haars 1995. Deren Sohn, Dr. Maximilian Haars, ebenfalls Apotheker, hat sich für eine wissenschaftliche Laufbahn entschieden und geht daher andere berufliche Wege. Da kein anderer Apotheker gefunden werden konnte, endete am 30. April 2021 die über mehrere Jahrhunderte dauernde Apothekengeschichte am Schuhhof.

Durch die lange Tradition und sicher auch durch die familiäre Kontinuität blieb eine einzigartige Apotheken-Einrichtung hier in Goslar bis heute erhalten. Sowohl das Haus, wie auch große Teile der Ausstattung und Inneneinrichtung stehen mittlerweile unter Denkmalschutz.

Neben der Apothekeneinrichtung ist in dem Haus am Schuhhof auch noch das originale Treppenhaus mit der ursprünglichen Innenausstattung erhalten.



Frau Gesa Hammerschmidt-Hoyer (Inhaberin des Hirsch-Kaffees) und Ralf Köhler-Haars (Hauseigentümer) im Gastraum des Cafés

## Hirsch-Kaffee

Nicht nur der Familie Haars, sondern der ganzen Stadt Goslar war zu wünschen, dass eine geeignete Nachnutzung für dieses einzigartige Ensemble gefunden wird.

Ein Bundesprogramm, das Fördergelder bereitstellt, um dem Leerstand von Geschäften in Innenstädten zu begegnen, ist auch in Goslar hilfreich: Die ehemalige Hirschapotheke wurde bereits in die erste Tranche des Leerstandsmanagements der Stadt aufgenommen. Über einen Wettbewerb wurden Bewerber mit guten Konzepten für leerstehende Geschäftsräume in der Altstadt gesucht, die bei einem Zuschlag zwei Jahre lang eine Förderung der Stadt in Form von Mietzuschüssen erhalten, um neue Ideen ausprobieren zu können.

Die Gastronomin Gesa Hammerschmidt-Hoyer, die bereits das Restaurant „Jakob“ am Jakobikirchhof erfolgreich betreibt, hat inzwischen in der ehemaligen Hirschapotheke ein Café eröffnet. Ihr ist es mit ihrem Konzept gelungen, neben der Stadt vor allem auch den Eigentümer des Gebäudes, Ralf Köhler-Haars, zu überzeugen. Letzteres ist einem Mitbewerber, den die Jury der Stadt zunächst favorisierte, nicht gelungen.

Für Frau Hammerschmidt-Hoyer sind, wie sie selber sagt, die Besonderheiten des Objektes, insbesondere das historische Ambiente, kein Nachteil, sondern machen im Gegenteil den Reiz des Projektes aus. Die historische Inneneinrichtung im ehemaligen Verkaufsraum der Apotheke blieb nahezu vollständig erhalten. In den Verkaufstresen wurden sehr sensibel die notwendigen technischen Einbauten für ein modernes Café eingepasst. Der Gastraum wurde mit viel Gespür für das Vorhandene modern eingerichtet. Viele Gegenstände aus der ehemaligen Apotheke konnten umgenutzt oder als Dekoartikel weiterverwendet werden. Die historische Inneneinrichtung wurde so nicht nur erhalten, sondern ganz bewusst als Charakteristikum, geschichtliches Zeugnis und Alleinstellungsmerkmal des neuen Cafés genutzt. Sogar die Inschrift am Gebäude wird erhalten: aus Hirsch Apotheke wird Hirsch Kaffee, es ist gelungen

die alten Buchstaben weiterzuverwenden und zu ergänzen. Zu verdanken ist dies alles den Ideen und dem persönlichen Engagement der neuen Betreiberin.

Die besondere Herausforderung des Projektes bestand darin, soviel Altes wie möglich zu erhalten und gleichzeitig die Räumlichkeiten den Anforderungen der neuen Nutzung anzupassen: Die Erneuerung von Leitungen, Heizung und Fußböden war notwendig, es wurde eine Fußbodenheizung und neues Eichenholzparkett eingebaut. Küche, Kühl- und Lagerräume, Gäste-WC, etc. mussten neu gebaut, für den neuen Gastraum eine Wand entfernt werden. Trotz dieser umfangreichen Baumaßnahmen wird die Zusammenarbeit mit Herrn Dieber und Herrn Freyer von der städtischen Denkmalpflege von Frau Hammerschmidt-Hoyer positiv beurteilt. Gleiches gilt auch für die Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen der Innenstadtförderung.

Auf dem Schuhhof werden Außensitzplätze angeboten. Auf der Speisekarte stehen neben Getränken aller Art und Kuchen, geliefert vom Café Anders, auch kleine Gerichte, Suppen und ein wechselndes Mittagsangebot. Es ist geplant, das Kräuterelexier des Kräuterdoktor Lampe, das in der Apotheke am Schuhhof entstanden ist, in Zusammenarbeit mit der Klosterbrennerei Wöltingerode so weiterzuentwickeln, dass ein dem heutigen Geschmack entsprechender Kräuterlikör im Café angeboten werden kann. Damit soll ein weiteres Stück Tradition erhalten bleiben. Ziel ist es, neben Touristen ein Stammpublikum in jeder Altersgruppe anzusprechen. Dies alles ergänzt und erweitert das bereits vorhandene gastronomische Angebot auf dem Schuhhof und in der Goslarer Altstadt.

So konnte ein Projekt umgesetzt werden, das nicht nur ein wertvolles historisches Ensemble erhält, sondern auch die Innenstadt bereichern wird.

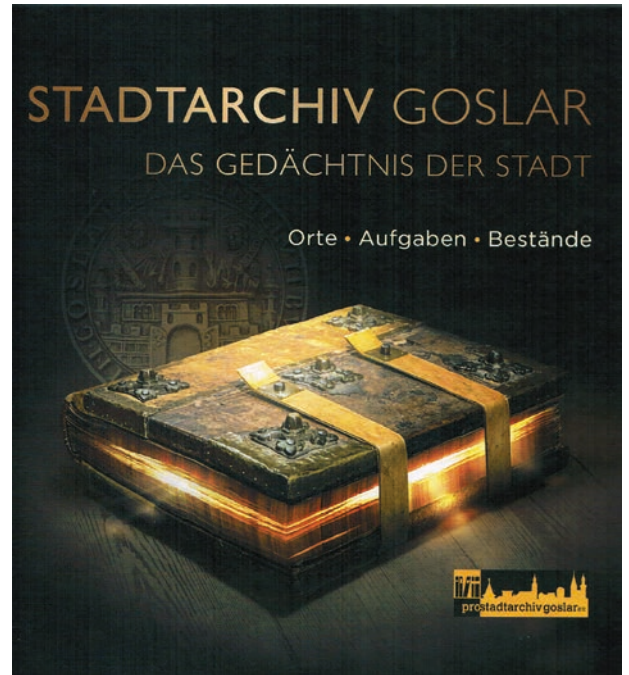
Literatur:  
Dr. Annet Haars: Die Geschichte der Hirsch-Apotheke Goslar, Goslar 2001

Fotos: Günter Piegsa

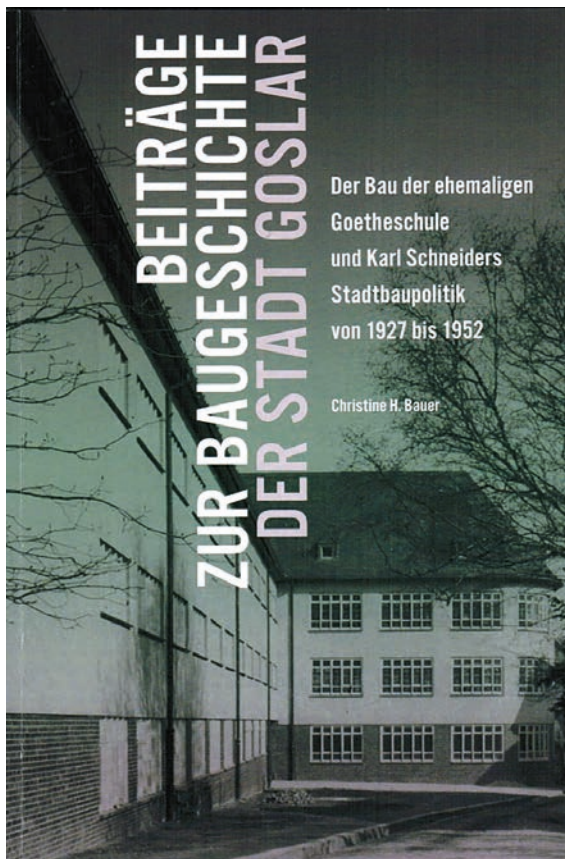
## Das Stadtarchiv Goslar als Gedächtnis der Stadt

Das Stadtarchiv Goslar verwahrt Urkunden, Amtsbücher, Akten, Fotos, Karten, Filme und Plakate amtlicher und nichtamtlicher Herkunft. Diese Unterlagen hält das Archiv für die historische Forschung und für Arbeiten der Bürgerschaft bereit. Während des langwierigen Umzugs aus dem Gebäude Zehntstraße 24 in den Kulturmarktplatz, die frühere Goetheschule Am Museumsufer 2 in Goslar, waren diese Archivalien unzugänglich und wurden schmerzlich vermisst.

Der Förderverein pro stadttarchiv Goslar e. V. hat die Wiedereröffnung des Archivs Anfang 2022 zum Anlass genommen, ein Buch zum Stadtarchiv Goslar als dem Gedächtnis der Stadt herauszubringen. Es beleuchtet den Bau der ehemaligen Goetheschule und die Umbauphasen der Schule hin zum Kulturmarktplatz. Die Geschichte des Goslarer Stadtarchivs, das in Kürze sein 625-jähriges Bestehen feiert, seine Bestände, archivfachliche Aufgaben, einzelne Objekte, der Verein und seine Aktivitäten werden von verschiedenen Autorinnen und Autoren in reich bebilderten Beiträgen in einem optisch überzeugend gestalteten Buch vorgestellt.



Stadtarchiv Goslar. Das Gedächtnis der Stadt. Orte – Aufgaben – Bestände  
Herausgegeben von pro stadttarchiv Goslar e. V., Hannover 2023, 23 x 23 cm,  
166 Seiten, 24,90 €, im Archiv für Mitglieder des Vereins pro stadttarchiv 15,00 €



## Die Goetheschule von 1933 in Goslar und ihr Architekt, Stadtbaurat Karl Schneider

1927 trat Karl Schneider als Stadtbaurat seinen Dienst bei der Stadt Goslar an. Ihm oblag die Federführung für Planung und Bau der Volksschule auf dem Grundstück der ehemaligen chemischen Fabrik Gebrüder Borchers zwischen Lohmühle, Königstraße und Glockengießerstraße. Nach langen Ringen um die „richtige“ Gestaltung zwischen „Neuer Sachlichkeit“ und „Heimatschutz“ entstand ein modernes Gebäude mit traditionellen schiefergedeckten Satteldächern. Die Goetheschule wurde 1933 eingeweiht. Heute dient sie nach einem aufwändigen Umbau mit Bücherei, Archiv, Marktkirchenbibliothek, mehreren Seminarräumen, einem Bistro und einer Kindertagesstätte als „Kulturmarktplatz“.

Christine Bauer, Welterbe-Beauftragte der Stadt Goslar hat ihren lesenswerten Beitrag über den Bau der Schule aus dem Buch „Stadtarchiv Goslar. Das Gedächtnis der Stadt“ weitestgehend übernommen, mit weiteren Abbildungen versehen und um ein aufschlussreiches Kapitel ergänzt, das sich mit der „Stadtbaupolitik“ Karl Schneiders in der NS- und Nachkriegszeit befasst. Darin werden Spannungen zwischen den architektonischen Auffassungen des Reichsnährstandes und der Stadt Goslar deutlich, ohne dass die politische Einstellung Schneiders zu den Machthabern thematisiert wird. Bauer ist es zu danken, dass sie darüber aufklärt, was an Beiträgen zur Baugeschichte der Stadt unter Schneiders Federführung bis zu seiner Pensionierung 1952 geschaffen wurde.

Christine H. Bauer: Der Bau der ehemaligen Goetheschule und Karl Schneiders Stadtbaupolitik von 1927 bis 1952, Clausthal-Zellerfeld 2023, 16 x 23,4 cm, 45 Seiten, 5,00 €

# Überlieferte Irrtümer in der Goslarer Geschichtsschreibung

von Sieglinde Bauer

Es fällt auf, dass das mittelalterliche Goslar immer wieder teils ungenau oder sogar unzutreffend dargestellt wird. Dies liegt daran, dass hauptsächlich nur auf die herkömmliche Literatur (von Karl Frölich und Hans-Günther Griep) zurückgegriffen wird, die ihrerseits auf der noch älteren Literatur (z. B. „Die Kunstdenkmäler“, 1901) beruht, während das im Jahre 2019 erschienene „Goslarer Häuserbuch“ kaum berücksichtigt wird. Dabei enthält dieses erste Grundbuch der Stadt (1443–1505) eine Fülle von Informationen über die Straßen und Gewässer, durch die das mittelalterliche Goslar in einem neuen Licht erscheint. Das gesamte Innenstadtgebiet kommt in diesem Häuserbuch vor, und bei der Edition ist auf topografische Angaben besonderer Wert gelegt worden. Alle genannten Örtlichkeiten sind mit Sorgfalt bearbeitet und urkundlich belegt worden.

## Alter/Neuer Markt, Gildehäuser, Waaghaus, Rathaus

Die Goslarer Geschichtsschreibung ist von Anfang an (um 1900) davor zurückgeschreckt, den heutigen Marktplatz als den **eigentlichen, historischen Marktplatz der Stadt** anzusehen. Dies hat zwei Gründe: Erstens hat der missverständliche Begriff „Neumarkt“, der seit 1331 in Urkunden auftaucht (UB III, Nr. 882), aber nur der Name eines einzigen Hauses am Fleischscharren ist, dazu geführt, den heutigen Markt als **neuen Markt** (ab etwa 1330) anzusehen. Zweitens verstand man die Straßennamen wörtlich gemäß ihrer heutigen Bedeutung und sah in ihnen die verschiedenen Gewerbe (z. B. Höker in der Hokenstraße, Fischhändler in der Fischemäkerstraße), in Straßenzügen, die nördlich der Marktkirche und um den Schuhhof den angeblich **alten Markt** bildeten. Diese **alte Marktsiedlung** habe sich nach Norden bis an die Bäckerstraße, seitlich etwa von der Marstallstraße bis zur Fischemäkerstraße erstreckt, und in ihrer Mitte habe der Schuhhof als ältester Markt der Stadt gelegen (z. B. „Kunstdenkmäler“, 1901, S. 305; Zeichnung von Griep, in: „Goslars Waaghaus“, S. 9).

Auf dieser Vorstellung von 1901 beruhen die Angaben in der „Geschichte Goslars“, jüngst erschienen in der zweiten Auflage, wo nur vage von einem Marktbereich „um die Marktkirche“ (S. 81) und einer Marktsiedlung auf den „nördlichen Siedlungsflächen“ (S. 125) gesprochen wird. Tatsächlich sind hier um den Schuhhof (*curia sutorum*) viele Verkaufsbuden (keine „Hallen“!) mit Dingen für den täglichen Bedarf (Bäcker, Schuster, Krämer) bezeugt, der eigentliche Schauplatz für den bedeutenden Goslarer Handel im Mittelalter muss jedoch der heutige Marktplatz gewesen sein.

**Der Goslarer Marktplatz** wird in der „Geschichte Goslars“ überhaupt nicht beschrieben, obwohl doch darin auf Seite 125 die Goslarer Kaufleute (*mercatores*) eindrucksvoll dargestellt werden, die schon im Jahre 1042 „nach einem eigenen ihnen vom König tradierten Recht und Gesetz“ lebten. Ebenso wird hervorgehoben,



Marktplatz Goslar, aus: „Grund-Riß der ehemals Kayserlich freyen Reichs- jetzt Königlich-Preußischen Stadt Goslar ...“ 1803, Ausschnitt

dass der Goslarer Markt (*forum Goslariense*) bereits 1064 „in einem Diplom König Heinrichs IV. genannt“ wird, und dass „die Existenz eines Marktes, auf dem 1074 Zoll erhoben wurde, für einen bedeutenden Handel der Goslarer Kaufleute“ spricht. Dennoch wird in diesem Zusammenhang in der „Geschichte Goslars“ der Marktplatz als Mittelpunkt dieses Handels nicht erwähnt.

Der Marktplatz, wie wir ihn heute noch besitzen, muss aber von Anfang an der Schauplatz des berühmten Goslarer Handels und Fernhandels gewesen sein, und schon früh werden die Händler ihre Häuser und Buden dort an bestimmten Stellen errichtet haben. So geht aus Steuerregister und Häuserbuch hervor, dass die beiden mächtigen Gilden, beide als *mercatores* bezeichnet, sich an der gesamten Süd- und Nordseite des Marktplatzes angesiedelt hatten.

Die **Südseite des Marktplatzes** bis hin zum Marktkirchhof und fast die gesamte Worthstraße ist laut „Häuserbuch“ besetzt von den Häusern der vornehmen **Kaufleutegilde**, der *coplude gelde, wantsnider, pannicidarum*. Als Fernhändler importieren sie vor allem Tuche. Sie haben das Privileg, diese im Einzelhandel an Kunden stückweise weiterzuverkaufen. Deswegen werden sie *wantsnider*, „Tucherschneider“ (nicht „Gewandschneider“) genannt. Ihr prächtiges Gildehaus, die heutige „Kaiserworth“, das die Südseite des Markts beherrscht, wurde 1494 erbaut. Ihr vorheriges Gildehaus lag jedoch nicht am Markt, sondern an der Westseite der Worthstraße. Es ist das dritte Haus nördlich der Abzucht. In den Steuerregistern wird es bezeichnet als „*de wort der wantsnider*“ oder „*de word pannicidarum*“ oder „*de word der coplude*“, wobei „wort („word“) einfach „Grundstück“ bedeutet. Laut einer Urkunde von 1360 (UB IV, Nr. 718) wurde dieses Haus von einem darin wohnenden Hausmeister mit Hund bewacht und nachts und feiertags abgeschlossen. Bei dem Neubau am Markt 1494 ist wahrscheinlich dieses Gebäude als Seitenflügel des neuen Hauses mit einbezogen worden und der Name „Worth“ auf dieses übergegangen.



Die **Nordseite des Marktplatzes** ist besetzt von den Häusern und Buden der anderen großen Kaufmannsgilde, der **Kramergilde**. In den Steuerregistern des 15. Jahrhunderts werden hier sechs Häuser der „*cramer, cremer, mercatorum*“ genannt. Auch sie sind Fernhändler, handeln z. B. mit Gewürzen, Metallen und Tuchen, und auch sie haben das Privileg erhalten, bestimmte Tuche stückweise zu verkaufen (Bitter, S. 110). Die Straße entlang der Nordseite des Markts (heute „Fleischscharren“) wird laut Häuserbuch bezeichnet als „in den Kramen“ oder „Kramerstraße“ (*platea cramistarum*) laut UB I (1188), Nr. 320, S. 354. Hier sind auch Geldwechselbuden des Domstifts bezeugt, eine direkt gegenüber dem Rathaus, eine an der Ecke der Breiten Straße (Häuserbuch II, S. 583). Die Bude nahe dem Rathaus ist nur „fünf Ellen lang und vier Ellen breit“ (Urkunde in: Frölich, Straßennamen, S. 106). Laut dem 1281 aufgezeichneten Recht der Kramer (UB II, Nr. 292), das „von alters her“ (*van alder*) gilt, ziehen sich ihre Häuser und Buden entlang der Nordseite des Markts wahrscheinlich bis zu den Steinkramen (Breite Str. 1–4).

Die **Ostseite des Marktplatzes** wird beherrscht durch das **Waaghaus** (*waghus, wachus, wackhus*), die Zollbehörde, ehemals auch *scepelhus* (Scheffelhaus) genannt (Häuserbuch II, S. 601). Hier werden aus- und eingehende Waren gewogen, gemessen, begutachtet, mit einem Gütesiegel versehen sowie Zoll erhoben. Unter dem Waaghaus wird ein Keller genannt, der „*deve keller*“ (Gefängnis) oder „*cellarium captivorum*“ (Gefangenenkeller) (laut UB IV (1355), Nr. 525, S. 392). Laut verschiedener Eintragungen im Häuserbuch wird dieses Waaghaus flankiert von Bürgerhäusern. Südlich des Waaghauses Richtung Kornstraße folgen noch vier Häuser, die Ende des 15. Jahrhunderts alle der Bürgermeister Johannes Papen für sich kauft (Häuserbuch II, S. 332), bis auf das Eckhaus an der Kornstraße, das ein *Apengeter* (Gelbgießer, Kupfer- und Messinggießer), namens Bartolt Swertfeger (Häuserbuch II, S. 448) besitzt, der wohl auch die Gewichte und Gefäße für das Waaghaus herstellt. In dem zweiten Haus vor der Kornstraße wird im Kaufvertrag von 1496 ausdrücklich ein Keller genannt (Häuserbuch I, Nr. 1368). Nördlich des Waaghauses bis zur Breiten Straße befinden sich drei Häuser. Laut Häuserbuch I, Nr. 1152, 1313, 1382 sind dies Häuser des Rats, die dieser ab 1490 an Goslarer Bürger verkauft. Für die wiederholt in der herkömmlichen Literatur genannte Existenz einer Münze oder Münzergildehus zwischen Waaghaus und Kornstraße mangelt es an zutreffenden Beweisen (Häuserbuch II, S. 583). Auch das Gebäude „Malde(n)smede“, in der Literatur mit einer „Schmiede“ in Verbindung gebracht, stand nicht in diesem Bereich, sondern war ein Wohnhaus im Besitz der Kaufleutegilde und stand an der Ostecke der Charley-Jacob-Straße (Häuserbuch II, S. 582).

Die **Westseite des Marktplatzes** wird ganz vom **Rathaus** eingenommen, im Mittelalter erwähnt als *lobium fori* (Marktlaube) oder *domus communitatis* und *domus consulum* (Rathaus). Der aus verschiedenen Zeiten stammende Baukomplex wird hinsichtlich der neuesten Erkenntnisse in der „Geschichte Goslars“ (Kapitel 2) beschrieben ab Seite 81. Die Front dieses Gebäudes mit dem Arkadenbau bestimmt in eindrucksvoller Weise bis heute das Bild des Marktes. In der großen Rathaus-



Marktplatz Goslar, Südseite



Marktplatz Goslar, Nordseite



Marktplatz Goslar, Ostseite



Marktplatz Goslar, Westseite



Der Marktplatz als Ort des Vergnügens, Diorama im Goslarer Zinnfigurenmuseum (Ausschnitt)

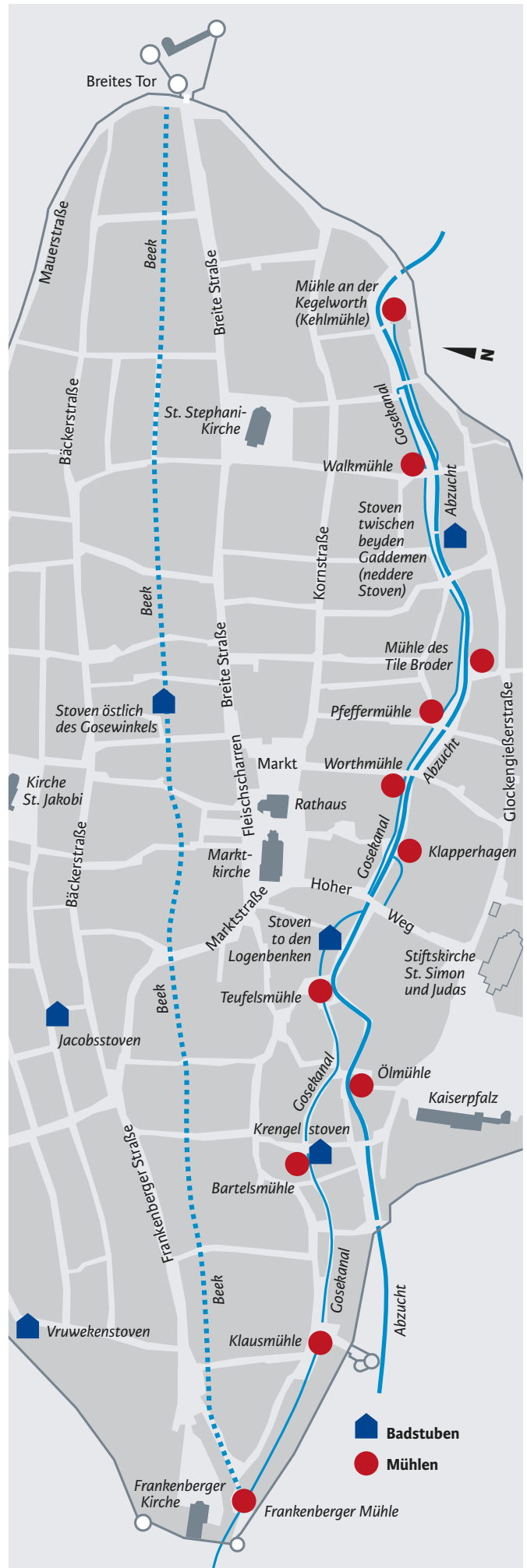
diele oberhalb der Arkaden fanden Empfänge, Feiern und Tanzvergnügungen statt. In den „Ratsverordnungen“ wird wiederholt vom Tanz und wohl regelmäßigem „Abendanz“ gesprochen, woran Bürger jeden Standes teilnehmen konnten.

## Der Markt als Ort des Vergnügens und der Unterhaltung

Der Markt war nicht nur ein Ort der Verwaltung (Ost- und Westseite) und des Handels (Nord- und Südseite), sondern auch ein Ort des Vergnügens und der Geselligkeit. Laut der „Ratsverordnungen“ des 15. Jahrhunderts (Zeitschrift d. Harzvereins, 42, 1909) wurde nicht nur im Rathaus, sondern auch hier getanzt, und es wurden von den Bürgern „Reime“ vorgetragen, offensichtlich kritischer Art; denn der Rat warnt wiederholt davor, dass sie niemandem „zu nahe stehen“ dürften (S. 65). Heute kaum vorstellbar, fanden auf dem Marktplatz auch Reiterspiele statt. Dies war, wie auch in anderen Städten, eine Mode des ausgehenden Mittelalters. Genannt werden „Ringstechen“ und „Pferderennen“, die von den Bürgern, rund um den Marktplatz hinter Barrieren stehend, miterlebt wurden. Im Anklang an das Vorbild edlen Rittertums, den sagenhaften König Artus und seine Tafelrunde, wurden solche Spiele „**Tafelrunde**“ genannt, ein Begriff, der auch offiziell verwendet wurde, aber bis jetzt in der Goslarliteratur nirgends hervorgehoben worden ist (außer in „Stadtgeschichten“ 1/2023, Nr. 11). In den „Ratsverordnungen“ (S.70f.) warnt der Rat eindringlich, dass die Leute auf ihre Kinder achten sollten, um sie vor Unfällen zu bewahren, „wen man stakt uppe de tavelrunnen“ (wenn man Ringstechen macht auf der Tafelrunde) oder „wanne men uppe der tavelrunne rennet“ (wenn man auf der Tafelrunde Pferderennen veranstaltet).

## Die Gewässer in Goslar

Die Gewässer in der Stadt sind durch verschiedene Einträge im „Häuserbuch“ (Zusammenstellung S. 661ff.) klarer und übersichtlicher zu erkennen, als sonst in der Goslarliteratur üblich, wo von „Sumpfgbiet“ und „mehrerer Gosearmen“ die Rede ist. Wegen des leichten Gefälles von 1:50 (Flachsbart, S. 19) fließen alle Gewässer von West nach Ost.



Der Hauptfluss, im Süden der Stadt entlangfließend, wird offiziell **Abzucht** genannt, ist aber eigentlich die **Gose**, von der die Stadt den Namen hat. Sie entspringt im Gebirge am Bocksberg in der Nähe vom „Auerhahn“ und mündet bei Oker in die Oker. Schon im Mittelalter wurde der Name „Gose“ durch „Abzucht“ (*Agetucht*) ersetzt, nachdem der Fluss kurz oberhalb der Stadt einen rechten Nebenfluss namens „Abzucht“ aus dem Winteral (Bergtal) aufgenommen hatte, der vermutlich durch Abwässer des Rammelsberger Bergbaus belastet war. Mühlen an der Abzucht sind: eine *Mühle am Heerwinkel*, die *Mühle am Klapperhagen*, die *Mühle an der Abzuchtstraße* (fälschlich als Pfeffermühle bezeichnet) und die *Kehlmühle*. Im frühen Mittelalter war die Abzucht unmittelbar nach Eintritt in die Stadt zu einem Teich aufgestaut worden, urkundlich **Wiwarium** (Weiher) genannt. Dieser Teich reichte von der westlichen Stadtmauer bis zum Heerwinkel. Dort wird 1274 eine Mühle des Domstifts „in wiwario“ genannt (UB II, Nr. 192). Der Teich muss schon früh aufgegeben worden sein; aber der Name „Wiwarium“ haftete weiter an diesem Bereich zwischen Neuer Straße und Liebfrauenberg. So nennt das Steuerregister von 1416 drei Häuser im Bereich der späteren Neuen Straße „tres domos in wiwario“ (drei Häuser im Wiwarium). Wie auf dem Stadtplan von 1803 noch zu erkennen, blieb von dem „Wiwarium“ eine „Tränke“ (*drencke*) übrig. Der Weg von der Innenstadt zur „Tränke“ entlang dem Westarm des Worthsatenwinkels wird im Häuserbuch als *Drenckstrate* bezeichnet. In den Ratsverordnungen des 15. Jahrhundert wird verboten, die Schweine in der Drencke zu waschen (S. 51 und 63). Es ist unzutreffend, das **Wiwarium** als ein großes „Sumpfgbiet“ anzusehen, das (laut Frölich, Straßennamen S. 22 u. 145) bis zum Klapperhagen reichte und wodurch „eine scharf ausgeprägte Scheidelinie zwischen Berg- und Marktsiedlung“ bestand.

Nördlich der Abzucht fließt der **Gosekanal** durch die ganze Stadt. Er ist schon im Mittelalter unmittelbar oberhalb der Einmündung des belasteten Nebenflusses von der **Gose** abgezweigt worden, um das reine Bergwasser für Trinkwasser, Badstuben und Mühlen zu erhalten. Zunächst nördlich der heutigen Clausthaler Straße entlangfließend, wird er durch einen kurzen Stollen unter dem Stadtwall hindurch in die Stadt geleitet. Unmittelbar südlich der Frankenberg Kirche treibt er die *Frankenberger Mühle*, fließt dann südlich der Gärten der Peterstraße zum Kloster, wo er die *Klausmühle* treibt. Von dort fließt er entlang der Straße An der Gose, treibt die *Bartoldsmühle* an der Oberen Mühlenstraße und versorgt unmittelbar südlich dieser Mühle die Badstube namens „*Krengelstoven*“. Er folgt weiter der Straße An der Gose und treibt die *Teufelsmühle* (Firma Plateo). In späteren Zeiten endet hier der Gosekanal. Im Mittelalter fließt er jedoch weiter, versorgt die Badstube namens (*to den logenbenken*) am Stoben (spätere Badeanstalt), fließt direkt nördlich an der Abzucht entlang, um die *Worthmühle* zu treiben und kurz danach die *Peppermole* (*Pfeffermühle*) am Westende der Knochenhauerstraße, Ecke Domstraße. Auf seinem weiteren Verlauf südlich entlang der Lämmerstraße versorgt er die dortige Badstube (*de neddere stoven*) und treibt gleich danach die *Walkmühle* an der Ostseite der Schielenstraße, die durch das „Häuserbuch“ endlich hat eindeutig lokalisiert



Standort der ehemaligen Pfeffermühle Knochenhauerstraße/ Ecke Domstraße



Lage des Wiwariums am oberen Wasserloch Neue Straße/ Liebfrauenberg



Gosekanal, im Pflaster sichtbar gemacht, hier an der Straße „An der Gose“

werden können. Auf seinem weiteren Verlauf nördlich entlang der Abzucht wird der Gosekanal unmittelbar östlich der Gosestraße in einem Gerenne über die Abzucht hinweg in den Zulauf zur Kehlühle geleitet, um deren Oberwasser zu verstärken. Die Behauptung in der „Geschichte Goslars“ auf S. 124, der Kanal wurde „in mehreren Armen durch die Stadt geführt“, ist unzutreffend. Es gibt nur den einen Gosekanal.

Nördlich des Gosekanals fließt der **Beek** (*de bek, de beek*), ein selbständiger, bedeutender Stadtbach (Häuserbuch, S. 662f.). Es handelt sich nicht um einen Seitenarm der Gose, von Frölich „Westgose“ genannt (Straßennamen, S. 23), und wird auch immer nur als „de bek“ bezeichnet. Er entspringt im Bereich der heutigen Straße „Am Beek“ und quert alle Nebenstraßen zwischen Frankenger Straße im Norden und Bergstraße im Süden, dann weiter zwischen Bäckerstraße im Norden und Breite Straße im Süden. Da er ursprünglich mäandert ist, bildet er, deutlich sichtbar im Stadtgrundriss, einen breiteren freien Streifen zwischen den genannten Längsstraßen, als zwischen den anderen Längsstraßen der Stadt üblich ist, so dass also ein nur oberflächlicher Blick auf den heutigen Stadtplan seinen ehemaligen Verlauf zeigt. Bei Bauarbeiten ist er mehrmals aufgedeckt worden, z. B. bei der Querung der Marktstraße in Richtung Münzgarten. Griep (Ausgrabungen, HarzZ 35, 1983, S. 35) beschreibt ihn hier als eine Art „Mühlengerinne aus dicken Holzbohlen“. Bei Querung der Hokenstraße versorgt der Beek die ehemalige Badstube, den *Hokenstoven* des Neuwerkklusters (Häuserbuch, S. 570), und weiter östlich hinter Querung der Fischemäkerstraße eine bisher unbekannt weitere Badstube, den *stoven* östlich des Gosewinkels, weshalb die ehemalige kleine Straße namens „Pfannhecke“ im Häuserbuch *Stovenstrate* heißt. Griep (Ausgrabungen, HarzZ 24/25, 1972/73, S. 52) beschreibt die Geschichte dieses Beeks an dieser Stelle sehr anschaulich: „Zunächst wurde hier ein freier Wasserlauf mit Faschinen begründet und befestigt. Dann verlief in der gleichen Trasse etwas höher und wesentlich schmaler ein künstlicher Kanal, der wie ein Mühlgraben mit Brettern ausgekleidet war.“ Der Beek fließt von hier weiter in Richtung Osten, quert die Piepmäkerstraße und die Brüggemannstraße, wo laut Steuerregister Handwerksbetriebe angedeutet sind. In den „Ratsverordnungen“ (S. 92f.) wird öfter davor gewarnt, diesen Beek zu verunreinigen. Man soll weder hierin noch im Gosekanal waschen.

Nördlich dieses bedeutenden Beeks wird ein weiterer **kleinerer Beek** im Stadtgebiet genannt (Häuserbuch II, S. 663), der am Südrand des Jakobikirchhofs in Richtung der Wohldenbergerstraße fließt. Es ist wahrscheinlich der auch von Griep erwähnte ehemalige Bach (HarzZ 15, 1963, S. 16.), der sowohl beim Neubau der Stadtparkasse wie des Karstadtgebäudes aufgedeckt worden ist.

Der Begriff *Beek* (*de bek*) kann zu Verwirrungen führen, da auch die kleinen gemauerten Wasserrinnen zu den Höfen der Einwohner als *bek* bezeichnet werden. In diese Rinnen, die die Höfe durchquerten, wurde an bestimmten Tagen (zum Beispiel zum Brauen) stundenweise Wasser aus dem Gosekanal oder aus dem Beek hinübergeleitet.

Ein weiterer Bach, die **Trülke**, durchfließt in einem ihrer Arme den Nordwesten der Stadt, wo sie, vom Franken-

berger Teich herkommend, zunächst das Frankenger Kloster versorgt. Sie wird im Häuserbuch genannt mit dem Ausdruck *ame drallen orde* (*an der Ecke mit stark fließendem Wasser*) an der Ecke Kettenstraße/Hinter den Brüdern. Hier sind laut Häuserbuch verschiedene Handwerksbetriebe bezeugt. Nahe westlich dieser Ecke versorgt die Trülke auch eine Badstube, den *Vruweken stoven*, die Badstube des Klosters Frankenger (Häuserbuch II, S. 663f.). Die Trülke fließt von hier aus weiter am Brüdernkloster vorbei zur Bäringerstraße. Griep vermutet hierin „den natürlichen Lauf der Trülke“ (Wasserwirtschaft, S. 213, Skizze).

## Tradierte Irrtümer

Manche Irrtümer zur mittelalterlichen Geschichte sind unausrottbar. Auch die jüngst in zweiter Auflage erschienene Ausgabe der „Geschichte Goslars“ ist hiervon nicht frei. Auf ihre Aussagen beziehen sich die folgenden Korrekturen.

1. Das Haus der Augustiner-Eremiten stand nicht an der Stelle des heutigen **Mönchehausmuseums** (S. 79), sondern an der Mönchstraße, Ecke Schilderstraße, wo es bis zum Jahr 1502 genannt wird. Zusätzlich zu diesem „kleinen“ Haus (*lutteken hus*) erwarben die Augustiner-Eremiten 1499 den großen Garten, auf dem später (1528) das heutige Mönchehaus erbaut wurde (Häuserbuch, S. 510).

2. Die neu erbaute **Synagoge** (um 1615) stand nicht in der Bäckerstraße (S. 81), sondern in der Piepmäkerstraße (Lange, S. 75). Erst nach Zerstörung dieser Synagoge 1780 durch Brand kam es zu einem Neubau (ab 1781) in der Bäckerstraße (Lange, S. 111ff.).

3. Der Rat der Stadt erwarb vom Kloster Neuwerk keine **Kaufhallen** zwischen Schuhhof (*curia sutorum*) und **Kaiserworth** (S. 81), sondern Buden zwischen Schuhhof und einem Verkaufsstand der Fleischer, genannt *Brunwordeskeller*, am heutigen Fleischscharren. Es ist missverständlich, den mittelalterlichen Begriff *hallas* (UB II, 1293, Nr. 462) mit „Kaufhallen“ zu übersetzen.

4. Die Bezeichnung „**Frankenberc**“ (schon 1108) verweist nicht unbedingt auf „Zuwanderer fränkischer Herkunft“ (S. 120), denn „Franken“ ist ein mehrfach vorkommender Flurname im Harz. In der Umgebung Goslars gibt es noch zweimal einen „Frankenberg“, nämlich westlich der Granetalsperre und östlich des Dorfes Heißum (Topogr. Karte Goslar 4028; Häuserbuch II, S. 667).

5. Die Theorie, die Stadt habe sich aus **mehreren Siedlungskernen** des 10./11. Jahrhunderts entwickelt, wird immer wieder vorgetragen (S. 124), obwohl die Literatur, die dies stark bezweifelt, vorliegt. (Stephan, Archäologische Stadtforschung. Stadt im Wandel 3, S. 44. Häuserbuch II, S. 688).

6. Die „ungewöhnliche rechteckige Ummauerung der **villa Romana**“ (S. 126) ist eine unbewiesene Theorie von Hans-Günther Griep in „Ausgrabungen und Bodenfunde“ III, 1973, S. 47ff. Jüngste Ausgrabungen auf dem Grundstück Petersilienstraße 35 konnten diese Theorie nicht bestätigen.

7. Es ist nicht zutreffend, dass am Ende des 15. Jahrhunderts „immer noch **genügend Freiflächen** zur Bebauung“ in der „Stephanspfarre“ bereitstanden (S. 136). Diese Pfarrei war mindestens ab 1416 genau so bebaut



Mönchehaus Goslar



Standort der ehemaligen neuen Synagoge" in der Bäckerstraße, heute



Grabung Brandruine Petersilienstraße 35. Mauerzüge aus mittelalterlicher oder früherer Zeit konnten nicht nachgewiesen werden.

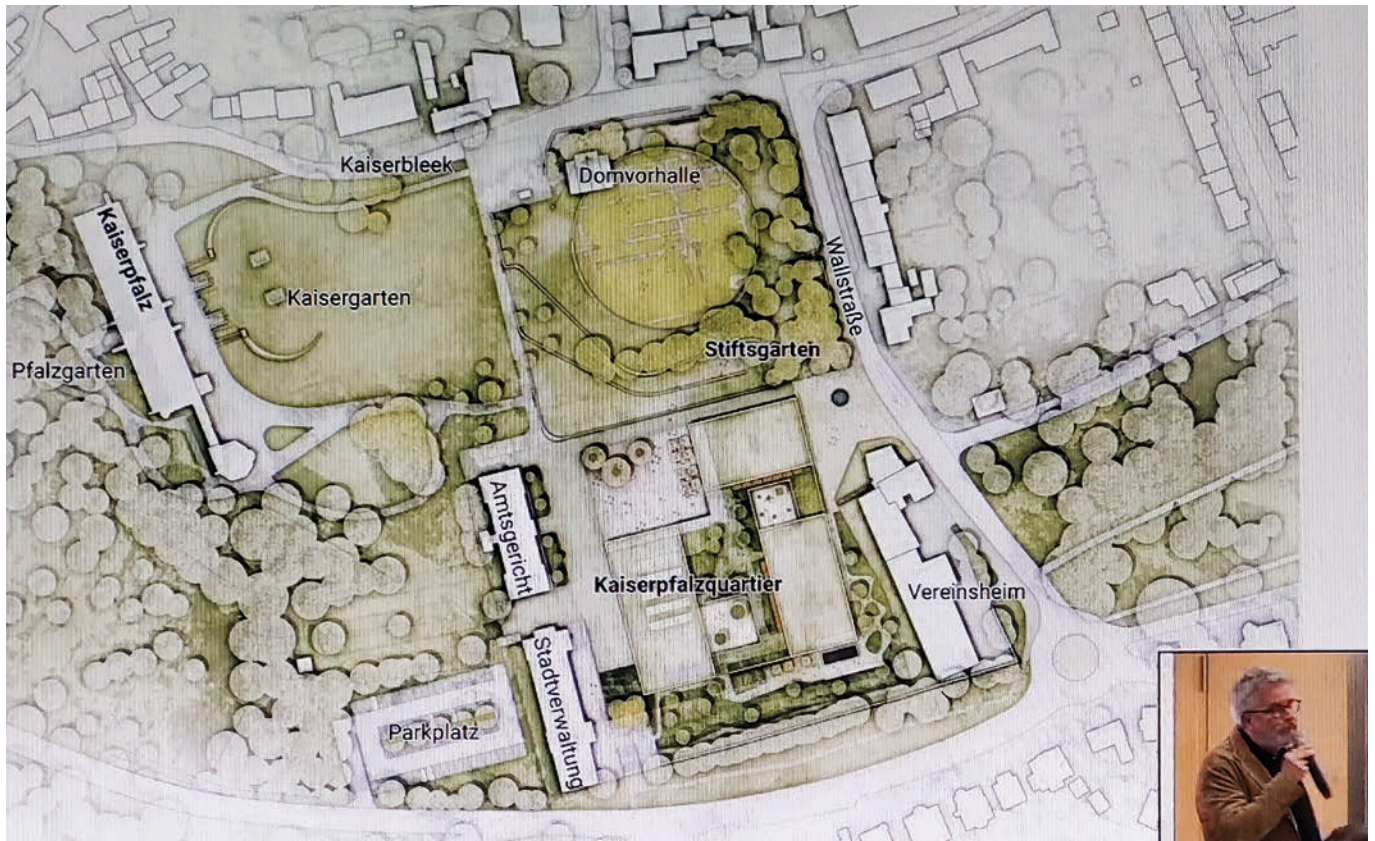
wie die anderen Pfarreien (Grundsteuer-Pfarr-Register, ab 1416; z. B. Besiedelung der Breiten Straße im Häuserbuch II, S. 552).

8. Der ab 1368 erwähnte Straßename **Judenstraße** erklärt nicht, dass sich hier Juden angesiedelt haben (S. 139). Das Wort „Juden“ ist vermutlich nur ein Flurname (Häuserbuch II, S. 573f. ; Aufsatz „Judenstraße“ in den „Stadtgeschichten“ 2/2022, Nr. 8).

Literatur:

- Bauer, Sieglinde (Bearb.): Goslarer Häuserbuch, Grundbuch 1443–1515. Band 1 und 2. Bielefeld 2019. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar. Goslarer Fundus. Bd. 61).
- Bauer, Sieglinde: Erstmalige Lokalisierung von Pfeffer- und Walkmühle. In: Stadtgeschichten. Informationen des Geschichtsvereins Goslar e.V. 3/2021. S. 10ff.
- Bauer, Sieglinde: Die ehemalige Judenstraße in Goslar. In: Stadtgeschichten 2/2022, Nr. 8. S. 3ff.
- Bauer, Sieglinde: Die Rotunde am Rathaus. In: Stadtgeschichten 1/2023, Nr. 11. S. 12f.
- Bitter, Friedrich: Der Handel Goslars im Mittelalter. Goslar 1940. (Beiträge zur Geschichte der Reichsbauernstadt Goslar. Heft 10).
- Bode, Georg (Bearb.): Urkundenbuch der Stadt Goslar und der in und bei Goslar belegenen geistlichen Stiftungen. Bd. 1–4. Halle und Berlin 1893–1905. (zitiert: UB).
- Borchers, Carl: Villa und Civitas Goslar. Sonderdruck aus der Zs. des Historischen Vereins f. Niedersachsen 84, 1919. S. 1–102.
- Flachsbart, Otto: Geschichte der Goslarer Wasserwirtschaft. Goslar 1928.
- Frölich, Karl: Zur Topographie und Bevölkerungsgliederung der Stadt Goslar im Mittelalter. In: Hansische Geschichtsblätter, Jg. 26, 1920. S. 127–173.
- Frölich, Karl: Goslarer Straßennamen. Gießen 1949.
- Geschichte Goslars siehe Stadt Goslar.
- Griep, Hans-Günther: Ausgrabungen und Bodenfunde im Stadtgebiet Goslar. In: Harz-Zeitschrift, Sonderdruck, B. 1–5. Goslar 1958–1983.
- Griep, Hans-Günther: Goslars Waaghaus. Goslar 2000.
- Griep, Hans-Günther: Goslar, Entwicklung der Stadt und deren Wasserwirtschaft. Bd. 1 - 2. Goslar 2005.
- Hölscher, Uvo: Goslarsche Ratsverordnungen aus dem 15. Jahrhundert. In: Zs. des Harzvereins, Jg. 42, 1909. S. 39–99.
- Kunstdenkmäler siehe Wolff, Carl.
- Lange: Horst-Günther: Die Geschichte der Juden in Goslar von den Anfängen bis 1933. Goslar 1994. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar. Bd 41).
- Ratsverordnungen, siehe Hölscher, Uvo
- Stadt Goslar (Hrsg.): Geschichte Goslars. 2. überarbeitete Auflage. Goslar 2023.
- Stephan, Hans-Georg: Archäologische Stadtforschung. In: Stadt im Wandel, Bd. 3. Braunschweig 1985. S. 29–79.
- Steuerregister: Grundsteuer-Pfarr-Register, 15. Jh., unveröffentlicht. Stadtarchiv Goslar, Bestand B.
- UB: Urkundenbuch der Stadt Goslar, siehe Bode, Georg.
- Wolff, Carl (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover II, B. 1 u.2: Stadt Goslar. Hannover 1901.

Fotos: Günter Piegsa



Kaiserpfalzquartier + Umfeld, Screenshot von Folie 15 der Präsentation von Christoph Schonhoff, nsp Landschaftsarchitekten Stadtplaner PartGmbH, vorgestellt am 14. 12. 2023 im Rammelsberghaus

Tiefgarage, Hotel und insbesondere die Mehrzweckhalle im sogenannten „Kaiserpfalzquartier“ werden derzeit in Goslar heftig diskutiert. Demgegenüber tritt die Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum und dessen Bezug zur tausendjährigen Geschichte des Ortes in den Hintergrund. Am 14. Dezember 2023 fand im Rammelsberghaus eine gut vorbereitete Bürgerinformation zum Stand der Arbeiten statt, in der der Landschaftsarchitekt Christoph Schonhoff vom Hannoveraner Büro „nsp landschaftsarchitekten stadtplaner PartGmbH“ den derzeitigen Planungsstand für die Freianlagen vorstellte – die „Momentaufnahme“ eines sich weiterentwickelnden Prozesses.

Schon seit Jahren setzt sich der Geschichtsverein gemeinsam mit der Arbeitsgruppe „resurrectio II“ für die **Umgestaltung des Domplatzes**, dem ehemaligen Standort der Stiftskirche Kaiser Heinrichs III. und die Beseitigung der dem Ort derzeit unwürdigen Nutzung als Parkplatz ein. Deshalb wurde die Durchführung eines Freiraumwettbewerbes begrüßt, wenngleich der preisgekrönte Entwurf des Büros nsp mangels Sichtbarmachung des Domgrundrisses auf Kritik des Geschichtsvereins stößt. Immerhin: der ursprünglich vorgesehene Betonring, von den Machern „Bodenlupe“ und „Zeitfenster“ genannt, scheint nun zu einem Kreis aus Blockstufen zurückgenommen worden zu sein. Innerhalb dieses Runds plant Schonhoff nach wie vor eine Markierung des im Untergrund befindlichen Fundamentes durch eine „bodenbündige Figuration“, eine „Markierung“, die wie ein „Tattoo“ Fundamentverläufe zweidimensional an-

deuten soll. Die flächige Grundrissfigur der Kirche wird nicht nachgezeichnet. Etwas verloren steht die Domvorhalle am Rande der Kreisfläche.

Noch immer verfolgt Schonhoff angrenzend an die Domvorhalle die **Errichtung eines Mastes**, der an die Höhe des Doms erinnern soll. Welche Höhe gemeint ist, wurde Schonhoff nicht gefragt. Tatsächlich ist die Domvorhalle knapp 14 m hoch, der First der Kirche dürfte laut der überlieferten Zeichnungen von Mithoff bei 22 m, die der Türme bei 33 m gelegen haben. Zum Vergleich: Die Gesamthöhe der Pfalz liegt bei rund 27 m. Das Fundament dieses aus Sicht des Vereins deplatziert wirkenden Mastes dürfte mit archäologischen Erfordernissen kollidieren.

Immerhin: Ein **Bronzemodell der Stiftskirche** soll deren äußere Gestalt nachvollziehbar werden lassen. Und der von Geschichtsverein und „resurrectio II“ immer wieder geäußerte Appell, Teile der Kirche, beispielsweise die teilweise noch vorhandene **Krypta** freizulegen, um so ein wirkliches Fenster in die Vergangenheit zu öffnen und etwas Authentisches zu präsentieren, scheint Schonhoff wohlwollend wahrgenommen zu haben.

Gestalterisch belanglos wirken die **Zugänge zum „Forumsplatz“**, dem Eingangsbereich von Mehrzweckhalle und Hotel: Von dem „Antritt“ mit Mast neben der Domvorhalle geht es entlang der vorhandenen Lindenallee, die Schonhoff nun nicht mehr in Gänze beseitigen will – vier bis fünf Bäume sollen weichen, um den Blick auf die Pfalz zu verbessern. Rechtwinklig dazu führt ein weiteres Gehweg von der Wallstraße entlang der Hotel-

fassade zum Forum. Er wird auch der Anlieferung der Mehrzweckhalle und wohl zur Anfahrt der Stellplätze am Amtsgericht dienen. Zuwegungen und die angrenzende Glockengießer- und Wallstraße bilden damit annähernd ein Quadrat, in das der Kreis eingeschrieben ist. Die Empfehlung des Preisgerichts vom 7. 11. 2019, das Gelände zum Kulturmarktplatz hin zu öffnen, ist der von Schonhoff am 14. Dezember präsentierten Zeichnung nicht zu entnehmen, wäre im Kurvenbereich aber auch nicht unproblematisch.

Sehr erfreulich: Die **Platanen** entlang der südlichen Grenze des Domplatzes, an der die Mannschaftsunterkunft des Bundesgrenzschutzes stand, werden laut Schonhoff erhalten. Viele neue Bäume sollen gepflanzt werden. Was der Plan nicht zeigt sind die Bäume auf dem heutigen Domplatz, die der Neugestaltung weichen sollen und die entlang der Wallstraße in Kürze zur Anlage einer Feuerlöschzisterne zu fällenden Hainbuchen.

Die geplante Grünanlage wird zu einer deutlichen Aufwertung des Pfalzgebietes führen. Dafür entfallen im Gegenzug die 133 Pkw-Stellplätze des heutigen Parkplatzes. Laut dem Fachdienstleiter der Stadt Goslar, Mathias Brand, stehen ausreichende Stellplätze als Alternative in den **Parkhäusern** der Altstadt zur Verfügung. Ein Parkleitsystem in Kombination mit Anwohnerparken soll den Rückbau flankieren. Die Touristenbusse sollen zukünftig am Achtermann halten. Zweifel bleiben.

Der Geschichtsverein hatte sich in seiner Stellungnahme vom 24. 7. 2020 zur Bauleitplanung für das „Kaiserpfalzquartier“ (eine Auseinandersetzung der Stadtverwaltung mit dieser Stellungnahme oder gar eine Abwägung des Rates liegt bis heute nicht vor) für eine **Vernetzung der Wallanlagen** am Kahnteich mit dem Pfalzgarten über das frühere BGS-Gelände eingesetzt. So hätte die im 19. Jahrhundert entstandene Lücke vermindert und der Befestigungsring wieder besser erlebbar werden können (siehe „Stadtgeschichten“ 3/2021, Seite 3ff: Südliche Wallanlagen – Chancen für das Weltkulturerbe). Tatsächlich bleibt der Riegel, den der Hubertushof mit seiner Kegelbahn entlang der Wallstraße bildet, unangetastet. Ein Durchkommen ist hier unterhalb der noch vorhandenen Feldmauer nicht möglich. Erfreulich: Die zunächst verfolgte Absicht, den Baumbestand entlang der Werenbergstraße für einen Bushalteplatz mit separater Fahrbahn zu beseitigen, wurde fallen gelassen. Bedauerlich: Eine Aufwertung dieser „grünen Nabelschnur“ durch eine zweite Baumreihe, wie sie bis zum Ausbau der Clausthaler Straße in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts noch in der Wallpromenade bestand, ist zugunsten eines Mehrzweck-Parkstreifens (Rückfall-Option für den Halt von Touristenbussen?) nicht gewollt. Auch die Anregung zur Weiterentwicklung des Welterbes durch die teilweise Freilegung des noch vorhandenen Turmstumpfes des Truwerdichs, eines von drei in den Wallanlagen vorhandenen Zwingern östlich der Krahmer-Möllenberg-Kaserne, stieß bisher nur auf geringes Interesse. Fazit: eine Vernetzung findet in Ost-West-Richtung nicht statt.

Zu begrüßen ist der geplante **Fußweg**, der **von der Domvorhalle** entlang der Kaiserbleek-Kaserne und der Krahmer-Möllenberg-Kaserne zur **Werenbergstraße** führen soll und damit eine alte Verbindung aus dem Stiftsbereich zum Bergdorf aufgreift. Bisher wurde das



Drei Hainbuchen an der Wallstraße. Da eine geplante Feuerlöschzisterne nicht um wenige Meter versetzt werden kann, müssen sie fallen (Vorlage 2023/369). Fotos: Günter Piegsa

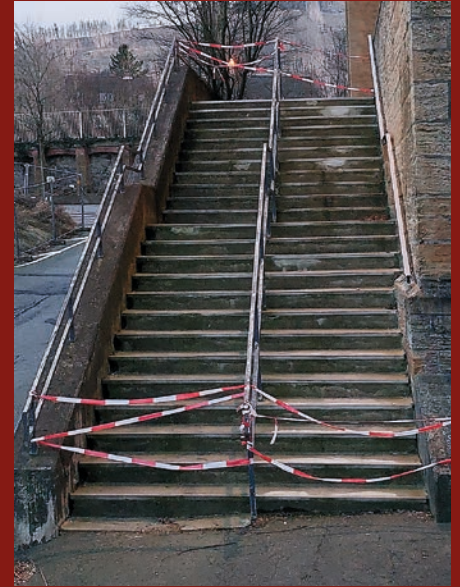
ursprünglich in diesem Zuge liegende Pipentor nicht im Entwurf aufgegriffen. Die in diese Wegeverbindung einbezogene desolante Treppenanlage vor der Krahmer-Möllenberg-Kaserne (vgl. letzte Seite dieser Ausgabe der Stadtgeschichten) und ihre hohe Betonstützmauer lassen eine Hinterhofsituation befürchten, zumal der Anlieferhof der Mehrzweckhalle unmittelbar angrenzt.

Ansonsten beschränkt sich die „Zugänglichkeit“ des Baukomplexes auf Tiefgarage, Hotel und Mehrzweckhalle auf Blickkontakte bzw. einen durch das Treppenhäuser der Veranstaltungshalle erreichbaren **Dachgarten** 4,85 m über dem Erdgeschoss des Gebäudes, von dem es einen durch Kaiserbleek-Kaserne und Hotelaufbau begrenzten Blick auf die Pfalz und den westlichen Teil der Altstadt geben wird. Auch die Flachdächer in ca. 12 m Höhe werden begrünt, wenngleich die Dachlandschaft, geht es nach den Architekten, eher von Photovoltaikanlagen bestimmt sein wird. Die gestalterisch ansprechend wirkenden Außenanlagen zwischen Hotel und Hubertushof bzw. Feldmauer dürften nach den vom Gartenarchitekten Schonhoff in der Veranstaltung gezeigten Plänen nur für Hotelgäste und Nutzer des geplanten Wellness-Bereiches zugänglich sein.

Außer dem kurzen Stück erhaltener Stadtmauer am Hubertushof und der unzugänglichen Feldmauer, die derzeit (und hoffentlich nicht auf Dauer) von einem Stahlzaun „bekrönt“ wird, ist im Umfeld des geplanten Gebäudekomplexes bisher nichts vorgesehen, was an die Geschichte erinnert. Eine punktuelle **archäologische Grabung**, die laut Erstem Stadtrat Dirk Becker bereits erfolge (tatsächlich trifft dies nicht zuletzt wegen des Wetters noch nicht zu), lässt neben Resten des Pipentores wenig erwarten. Die flächenhafte Ausschachtung des Geländes vor dem Bau der Tiefgarage könnte spannender werden, denn es ist zu vermuten, dass nicht verwertbare Bauteile des ab 1819 abgebrochenen Doms kurzerhand großflächig in den Gräben entsorgt wurden.

Die Veranstaltung am 14. Dezember vorigen Jahres wurde per Livestream übertragen und kann unter <https://www.youtube.com/watch?v=bxJsB5jnhg4> angesehen werden. Die Aufzeichnung ist zweieinhalb Stunden lang. Die Ausführungen von Landschaftsarchitekt Schonhoff befinden sich im Zeitabschnitt 1:19:30 bis 1:41:40. Sie sind zur Meinungsbildung wie die übrigen Beiträge hörens- und sehenswert.

# Nichts geht mehr.



Treppenanlagen: von der Dorothea-Borchers- Straße zur Thomasstraße, vom Kaiserbleek zur Pfalz und entlang der Krahrner-Möllenberg-Kaserne (oben), Lohmühle (unten). Fotos: Günter Piegsa

Stadtgeschichten werden herausgegeben von:

Geschichtsverein Goslar e. V.

Glockengießerstraße 65, 38640 Goslar

info@gv-goslar.de

www.gv-goslar.de

Redaktion: Günter Piegsa

Grafik-Design: Thomas Velte

Titelseite: Schuhhof, Foto: Günter Piegsa

Spenden nimmt der Verein gern entgegen:

Sparkasse Hildesheim Goslar Peine · IBAN DE35 2595 0130 0000 0245 05

